

Von Akiko Lachenmann

Vor 25 Jahren starb eine Frau, die vom Süden Deutschlands aus Menschen weltweit den Weg zu innerem Frieden gewiesen hat. Bei Oy-Mittelberg, im Herzen des erzkatholischen Allgäus, zwischen Viehweiden und Bauernhöfen schuf die buddhistische Nonne Ayya Khema gemeinsam mit ihren Anhängern aus einer in die Tage gekommenen Pension einen Ort der Zuflucht. Sie gab ihm den schnörkellosen Namen „Buddha-Haus“, zum Unbehagen mancher Wegbegleiter, waren doch Buddhisten damals in diesen Breitengraden nicht überall wohlgekommen. Um letzte Zweifel auszuräumen, ließ Ayya Khema auch noch Prinz Siddharta im Lotossitz überlebensgroß auf die Außenwand des Hauses malen. So war sie, auch in ihrer Lehre: immer geradeheraus.

Bis heute kommen jedes Jahr Tausende Gäste für eine halbe Woche bis vier Wochen ins Buddha-Haus, um Ayya Khemas Beispiel zu folgen und mithilfe der Lehrreden Buddhas im eigenen Inneren Glück, Sicherheit und Halt zu finden. Man verbringt die Tage im Schweigen, ohne Bücher, ohne Handy, man sitzt und geht im Wechsel, isst, schläft. Einmal am Tag findet ein kurzer Vortrag statt, einmal ein Gruppengespräch mit dem Lehrer. Ansonsten soll nichts den Geist ablenken. „Mit Wellness hat das nichts zu tun“, sagt die dänische Lehrerin Karin Kold Wagner, einst Schülerin von Ayya Khema. „Wer hierherkommt, der ist bereit, tief in seine Seele zu blicken.“

Ayya Khema hat nicht nur alle Winkel ihres Geistes ausgeleuchtet. Als sie im Frühjahr 1989 mit 65 Jahren von Sri Lanka ins Allgäu umzog, hatte sie bereits etliche Ecken dieser Welt gesehen und etliche Gefühlslagen durchlebt. Damals hieß sie noch Ilse Kussel. Als Kind wohlhabender jüdischer Eltern musste sie im Jahr 1939 mit 15 Jahren von Berlin auf einem der letzten Kindertransporte nach Großbritannien fliehen. Zwei Jahre später folgte sie ihren Eltern nach Shanghai, wo die Familie nach Einfall der mit Deutschland verbündeten Japaner in ein Ghetto ziehen musste. Ihr Vater starb dort kurz vor Kriegsende, die Mutter fiel in eine Depression. Die Tochter kümmerte sich darum, dass das Leben weiterging.

Eine Heimat in den USA

Mit 22 Jahren heiratete sie und wurde Mutter. Als Maos Soldaten vor Shanghai standen, musste sie erneut fliehen, dieses Mal mit Mann und Tochter in die USA. Wieder stand sie vor dem Nichts, wieder musste sie von vorn anfangen. Sie besorgte sich einen Job als Sekretärin bei einer Bank, zog mit ihrer Familie in ein kleines Haus, bekam ein zweites Kind. Das erste Mal in ihrem Leben hatte sie das Gefühl, eine Heimat gefunden zu haben, und doch spürte sie schon damals, dass ihr trotz allem etwas fehlte.

Sie begann spirituelle Bücher und Philosophen zu lesen und sehnte sich zunehmend danach, aus dem bürgerlichen Leben auszuweichen. Ihr Mann brachte dafür kein Verständnis auf. Es folgten Scheidung, Wegzug mit ihrem zweiten Kind auf eine Gesundheitsfarm in Mexiko, Heirat ihres zweiten Mannes. Mit ihm bereiste sie Mittel- und Südamerika, Asien, Australien, Europa, immer auf der Suche, eine innere Leere zu füllen. In einem Ashram in Indien – einem Platz, an dem Menschen zusammenleben, um die Lehre eines Weisen zu hören – befolgte sie das erste Mal Meditationsanweisungen, die ihr eine neue Dimension des Erlebens eröffneten. Endlich hatte sie das Eintrittstor auf ihrem spirituellen Pfad gefunden. „Von da an konnte ich nach innen gehen“, schreibt sie in ihrer Biografie.

Von den Lehren Buddhas hörte sie jedoch erst ein Jahr später in Australien, wo sie und ihr Mann eine kleine Farm betrieben. Eines Tages besuchte sie ein buddhistischer Mönch. Er erzählte ihr von der Lehre Buddhas, von der unbefriedigenden Wirklichkeit und dem Weg aus dem Leid. „Ich verstand vollkommen. Ich wusste, dass es stimmt. Ich begriff, was ich anzustreben hatte“, schrieb sie. Nun hielt sie nichts mehr auf.

Während sie Meditationskurse in den USA und in Burma besuchte, verließ sie ihr zweites Ehemann. Sie könne in ihrer neuen Welt besser aufgehen, wenn er nicht mehr da sei, schrieb er ihr zum Abschied. Sie verkaufte daraufhin ihr ganzes Hab und Gut und beschloss nach einem dreimonatigen Studien- und Meditationsaufenthalt in einem thailändischen Kloster, Nonne zu werden. „Ich hatte alles gehabt, alles ausprobiert. Ich war verheiratet, hatte Kinder, Enkelkinder, war reich, war arm. Was hatte die Welt mir noch zu bieten? Sie bringt einem nicht den inneren Frieden, das innere Glück, weil alles, was in der Welt geschieht, vergänglich ist“, stellte

Wissenschaftlerin des Geistes

Ayya Khema fand ihre letzte Ruhe im Allgäu. Nach einem turbulenten Leben hatte sie nur noch eine Mission: den Weg zu innerem Frieden zu lehren.



Ayya Khema war eine Meisterin der Konzentration und der Vertiefung ihres Bewusstseins.

Fotos: Buddha-Haus



In der Stupa vor dem Buddha-Haus im Allgäu liegt heute Ayya Khemas Asche.

sie fest. Deshalb wollte sie mit 55 Jahren in eine neue Lebensphase eintreten, in der sie die Welt beobachtet mit Mitgefühl und Liebe für die Menschen, in der sie sich jedoch nicht mehr in ihre Gefühle und Schicksale verstricken lässt. Im Sommer 1979 schor ihr eine buddhistische Nonne an einem Tempel auf Sri Lanka die Haare und steckte sie in eine gelbe Robe. Die Ordination selbst dauerte keine zehn Minuten. Aus Ilse Ledermann, geborene Kussel, wurde Ayya Khema, was so viel heißt wie „Ehrwürdige Dame“.

Weiterhin bereiste sie die Welt, nun aber als Lehrende. Wenn sie nicht unterwegs war, lebte sie auf einer Insel vor Sri Lanka, wo sie ein Nonnenkloster gegründet hatte. Auf Bali

**Nicht in den Lüften,
Nicht in der Meeresmitte,
Nicht in den Bergesklüften
sich versteckend,
Nicht findet sich
ein Ort auf dieser Erde,
Wo weilend einen nicht
der Tod bezwänge.**

**Dhammapada, Vers 128,
Inscription auf der Stupa**

gab sie einen Kurs für Touristen und lernte ein paar deutsche Männer kennen, die treue Anhänger wurden. Als es ihr Ende der 80er Jahre gesundheitlich schlechter ging und auf Sri Lanka zudem politische Unruhen ausbrachen, waren sie es, die ihr vorschlugen, in die Heimat zurückzukommen, um sich voll und ganz auf die Lehrtätigkeit zu konzentrieren. Die Wahl fiel auf den Süden Deutschlands, wo sie viele Unterstützer hatte.

Als sie an einem regnerischen Nachmittag im Frühjahr 1989 ihren ersten Schritt in ihr neues Heim setzte, begrüßte sie ein ganzes Empfangskomitee. Sie lächelte kurz in die Runde und blieb dann mit ihrem Blick an den Schuhregalen im Flur hängen. Nicht alle

DAS PROJEKT BUDDHA-HAUS

Anfänge Ayya Khema gründete mit ihren Schülern und Schülerinnen im Jahr 1989 den gemeinnützigen Buddha-Haus Verein. Die Wahl des Standorts fiel auf das Allgäu, weil viele ihrer Anhänger sowohl aus dem Münchner als auch aus dem Stuttgarter Raum kommen.

Überblick 1994 entstand das Buddha-Haus Stadtzentrum München. 1997 wurde in Buchenberg bei Kempten die Metta Vihara eröffnet, ein zweites Retreatzentrum und Waldkloster, das bis vor wenigen Jahren von Ayya Khemas Schüler Nyanabodhi geleitet wurde. Im Jahr 1999 – zwei Jahre nach dem Tod von Ayya Khema – öffnete auch in Stuttgart ein Stadtzentrum des Buddha-Hauses.

Kontakt Wer sich näher informieren möchte über das Angebot des Buddha-Haus-Projekts, wird fündig im Internet unter www.buddha-haus.de. alm

Schuhe waren verräumt. „Sie kniete sich nieder und begann in aller Seelenruhe, die Schuhe einzuräumen“, erinnert sich Heinz Roiger, der Vorstand des Buddha-Hauses, der sie damals vom Flughafen abgeholt hatte. Von dort ging sie weiter, inspizierte einen Raum nach dem anderen, mit schrumpfen-der Gefolgschaft. Erst am frühen Morgen um vier Uhr kam sie in ihrem eigenen Zimmer an, ganz oben unter dem Dach. Wenige Tage später gab sie ihren ersten Kurs im Allgäu.

Ihr Markenzeichen war eine einfache Sprache mit kurzen Sätzen und klaren Ansagen. Dabei spielte keine Rolle, ob sie im Gespräch unter vier Augen Rat gab bei Drogen- sucht oder Ehekrise, ob sie erklärte, wie man richtig auf dem Meditationskissen sitzt, oder ob sie beschrieb, was sich bei der achten meditativen Vertiefungsstufe im Geist abspielt. „Jeder, der ihr begegnet ist, schwärmt von ihrer Fähigkeit, tiefe Weisheit in einfachen Sätzen zum Ausdruck zu bringen“, sagt ihr Schüler Leigh Brasington.

Die Anwesenheit von Ayya Khema blieb den Medien nicht lange verborgen. 1992 wurde das ZDF auf sie aufmerksam, als sie auf dem Kongress der Europäischen Buddhistischen Union sprach. 1993 porträtierte sie die „Süddeutsche Zeitung“, kurz darauf die Frauenzeitschrift „Brigitte“. Sie lieferte sich im Fernsehen Debatten mit Pfarrer Fliege, trat in Talkshows auf, scheute auch sonst nicht die Öffentlichkeit. Ihre Kurse sprengten rasch die Räumlichkeiten des Buddha-Hauses. „Wir wichen aus auf die Kegelbahn einer nahe gelegenen Wirtschaft, auf das Kloster St. Ottilien, schließlich auf die Turnhalle der Abtei Niederaltaich, in der 1200 Zuhörer Platz fanden“, erinnert sich Heinz Roiger. Ayya Khema pflegte ein gutes Verhältnis zu den christlichen Kirchen. In ihrem Buch „Nicht so viel denken, mehr lieben: Buddha und Jesus im Dialog“ schreibt sie, dass beide Weltreligionen Tore zu Zufriedenheit, Glück und Erlösung beschreiben.

Begegnung mit dem Tod

Dass sie seit Jahren Brustkrebs hatte, wusste in Deutschland niemand außer ihr – bis im Jahr 1993 ein Knoten aufbrach und operiert werden musste. Damals hatte gerade ein Kurs begonnen. „Im Krankenbett zeichnete sie die Lehrreden für die Schüler auf“, erinnert sich Karen Kold Wagner. Nichts konnte sie stoppen, auch nicht Krebs. Drei weitere Operationen folgten, beinahe wäre sie bei der letzten gestorben. Als sie wieder nach Hause durfte, ging es im selben Tempo weiter: Sie eröffnete ein weiteres Zentrum bei Kempten und in München. „Obwohl sie schwer krank war, arbeitete sie für drei“, erzählt ihr Schüler Roland Nyanabodhi, der sie bis zu ihrem Tod begleitete hat. Ayya Khema schrieb über diese letzten Jahre: „Die Begegnung mit dem Tod hat dazu beigetragen, dass ich die Lehre in einer Art verbreite, die nichts mit meiner Person zu tun hat. Ich bin nicht nur unwichtig, ich fühle mich gar nicht mehr anwesend, sondern nur als ein Sprachrohr für Dinge, die den Menschen helfen.“

Sie hatte keinen Erste-Klasse-Tod. Gegen die Schmerzen half am Ende nur noch Morphium. Um größere Qualen zu verhindern, musste sie noch kurz vor ihrem Tod operiert werden. Erst danach konnte sie die letzten Tage im Kreis ihrer Anhänger im Buddha-Haus verbringen. Ayya Khema starb am 2. November 1997. „Sie hat zwar schwer gelitten“, sagt Roland Nyanabodhi. Der Übergang ins Jenseits aber dürfte für sie ein Leichtes gewesen sein. „In der Meditation findet ja auch so eine Art Sterben statt“, so Nyanabodhi. „Da muss man auch all das loslassen, was man zu sein glaubt – das Ich, das Mein, das Wollen und Anhaften.“ Darin war sie eine Meisterin.